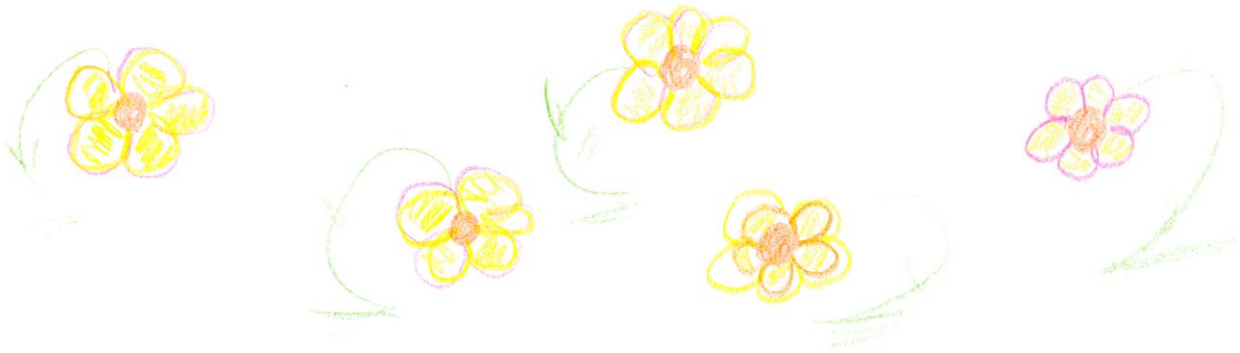


Lieber Bewohner oder liebe Bewohnerin in der Gemeine Dötlingen,

von der Aktion der Gemeinde Dötlingen habe ich in der Zeitung gelesen. Diese Idee ist so toll, dass ich sie gern unterstützen möchte.

Wie lang ein Tag sein kann, wenn nur wenig Außenkontakte bestehen, erzählt mir gerade meine ältere Schwester, die in einem Heim in Wildeshausen lebt.

Nun etwas zu meiner Person: Ich bin auch in der Gemeinde Dötlingen auf dem Bauernhof meiner Eltern und meiner Großmutter mit meinen 3 älteren Geschwistern aufgewachsen.

Das Elternhaus meines Vaters war 1914 in Dötlingen einem Brand zum Opfer gefallen, so musste meine Großmutter, ihr Mann fiel in den ersten Kriegsmonaten in Strigau im Osten, zusehen, wie sie ein neues Zuhause für sich und ihre 7 kleinen Kinder aufbaute.

So entstand 1914 unter sehr schwierigen familiären und wirtschaftlichen Bedingungen einkleiner Bauernhof, der heute von der 3 Generation geführt wird.

Dort auf dem Hof bin ich groß geworden mit meinen 3 Geschwistern, vielen jungen Leuten, die auf dem Hof arbeiteten und einer großen Schar Flüchtlingskindern, die bei uns und auf den Nachbarhöfen wohnten.

Kurz nach dem Krieg sorgten unsere Eltern dafür, dass wir eine sorglose Kindheit hatten. Wir mussten zwar auf dem Hof mithelfen, jedoch hatten wir viel Zeit mit den vielen Kindern draußen auf dem Hof und im Stall zu spielen. Zwischen den Kühen, Pferden und Schweinen war unser Zuhause.

Diese unbeschwerte Kindheit und Jugendzeit mit den vielen jungen Menschen, mit einer Großmutter, die immer zu Hause war und uns versorgte, mit Eltern, die sehr darum bemüht war, dass wir das Arbeiten lernten aber auch sehr viel Zeit zum Spielen hatten, prägte mich und hat bis heute mein Leben bestimmt.

In der Volksschule wurden wir von der ersten bis vierten Klasse in einem Raum mit einem Bollerofen von einem Lehrer unterrichtet. Für ihn war es keine Mühe, 4 Klassen gleichzeitig zu beschäftigen und ihnen auch die Lehre zu vermitteln.

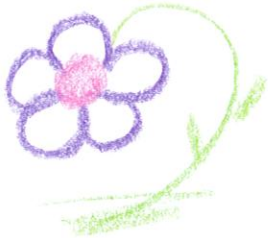
Später zur weiterführenden Schule strampelten wir mit dem Fahrrad 6 Tage in der Woche bei Wind und Wetter. Kein Bus fuhr, keiner hatte ein richtig tolles Fahrrad so wie die Kinder heute, teilweile schon mit Motor.

Wenn das Wetter ganz schlecht war und der Schnee wirklich hoch lag, brachten uns die Eltern im Wechsel mit den <Nachbarn mit dem Auto oder dem Trecker zur Schule, aber das war wirklich nur eine Ausnahme. Meine Schwester musste noch zu Kriegszeiten mit dem Rad zur Schule fahren. Dann hat meine Mutter lange, lange Ausschau gehalten und ist ihr entgegengefahren vor lauter Angst, es könnte ihr etwas passiert sein.

Heute ist es alles anders, wie, das muss ich Ihnen nicht erzählen, Sie sind 80 Jahre alt und haben diese Zeiten auch erlebt. Vielleicht etwas anders, aber Sie können auch viel erzählen. Vielleicht haben wir beide ja einmal Gelegenheit, uns kennen zu lernen und uns auszutauschen.

Später habe ich dann für meinen Beruf in der Stadt gelernt, ich fuhr täglich mit dem Zug mit vielen anderen jungen Menschen. So entwickelte sich einen wunderbare Zuggemeinschaft, wir spielten Karten im Zug, erzählten uns und waren einfach eine richtig nette klique, die sich noch lange traf.

Schließlich habe ich geheiratet und mit meinem Mann und zwei Kindern in verschiedenen Städten in Deutschland gelebt und gearbeitet. Wir mussten beruflich viel auf Messen in ganz Europa unterwegs sein, so dass wir nun in dieser Zeit sehr gut auf das Reisen verzichten können und uns zuhause so eingerichtet haben, dass wir gut zufrieden mit dem Erreichten sein können.



Ich habe Ihnen das alles geschrieben, damit Sie wissen, wer Ihnen in Zukunft in unregelmäßigen Abständen schreiben wird – immer unter der Voraussetzung, dass Sie es möchten.

Sie haben aus dem Schreiben gemerkt, dass ich auch nicht mehr die Jüngste bin, aber noch das ganz große Glück habe, nicht allein zu sein und auch noch einigermaßen gesund, so dass ich noch viele Aufgaben in meinem Alltag übernommen habe, wie z. B. ehrenamtliche Betreuung von älteren Menschen und Menschen mit geistiger Behinderung (eine von ihnen wohnte früher auch in der Gemeinde Dötlingen, in Neerstedt).

Es ist auch für meinen Mann und für mich nicht so einfach durch diese Zeit zu kommen, wie eigentlich für uns alle. Wir „sitzen alle im selben Boot“, d. h. dass wir alle gemeinsam ein großes Interesse haben müssen, dass diese Seuche bald bekämpft ist und wir wieder ein „normales“ Leben führen können.

Wenn alle sich an die Vorgaben der Wissenschaftler halten, wir bald geimpft werden und somit einigermaßen gefeit sind gegen diese unheimlichen Viren, so sind wir auf einem guten Weg um bald wieder ein „normales“ Leben führen zu können.

Hier möchte ich meinen Brief erst einmal beenden. Vielleicht habe ich Ihr Interesse geweckt, mit mir in Verbindung zu treten. Wenn es so ist, dann nutzen Sie den beigefügten Briefbogen mit dem Umschlag und schicken ihn an die Gemeindeverwaltung mit Ihrem Absender. So kann er meiner Adresse zugeordnet werden und ich bekommen ihn. Dann werde ich Ihnen umgehend schreiben wer ich bin und wir können weiterhin in Kontakt treten. Nur wenn Sie wollen.

Ich schließe mit einem meiner Lieblingslieder diesen Brief:

Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus
Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.
Dich mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal!
Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.
Müßt aus dem Tal ich scheiden wo alles Lust und Klang
Das wär mein herbstes Leiden, mein letzter Gang.
Dich, mein stilles Tal, grüß ich tausendmal!
Das wär mein herbstes Leiden, mein letzter Gang.
Sterb ich in Tales Grunde will ich begraben sein,
singt mir zur letzten Stunde, beim Abendschein.
Dich mein stilles Tag, grüß ich tausendmal,
singt mir zur letzten Stunde, beim Abendschein.

Text: Wilhelm Ganzhorn 1851

Ich grüße Sie ganz herzlich.